

Die alle Sanduhr.

Roman von Ottomar Enting.

(20. Fortsetzung und Schluß.)

Tante Lita hörte das Wort aus jenem Schluhen heraus, sie begriff es nicht. Was konnte für ihren Ahim zu spät sein? War sie nicht da, um ihm zu helfen, alles durchzusetzen, was er sich etwa vornahm? So brach sie unwillkürlich bei sich wieder gleich das Versprechen, das sie ihrem Sohn eben erst gegeben hatte: du sollst thun und lassen, was du willst. Sie war da, um ihm zu helfen, sie mußte ihre Pflichten thun, im übrigen — o gewiß, das schmerzte sie sich — im übrigen wollte sie sich wirklich bescheiden zurückziehen.

Im übrigen? Was ließ denn Tante Lita ihrem Sohn noch? Er hat das Pflanzchen Erde, auf dem er thun und lassen durfte, was er wollte, denn er ist nie aus Koggenfeld herausgekommen, wo Tante Lita regierte als Bürgermeisterin und sorgende Mutter.

Eines Nachmittags kam Tante Mila zu Friemanns in's Bureau. "Eine seltene Ehre", sagte er. Tante Mila legte den blumengeschmückten Hut ab und ließ sich rauschend in das Sofa nieder.

"Ich finde", sagte sie, "ist eine schredliche Eitelkeit, die Möbel schmücken, wie du es hier thust. Das ist wohl modern, wie?" "Gewiß", entgegnete Friemann wohlgeleunt.

"Nun", meinte Tante Mila und ließ den Kopf sinken, "es muß jeder schließlich wissen, wenn er sich blaue Kleider an den Hals und Kanten holen will. Im übrigen komme ich von Lina. Es ist ein Brief gekommen von Thomas, der in vierzehn Tagen hier sein will."

"Ach", sagte Friemann erheitert. "Es gibt ein jammervolles Wiedersehen mit seinen Eltern für ihn. Unsere verheiratete Familie braucht sich aber Gott sei Dank vor Thomas nicht zurückzuhalten, denn es ist ihm gut gegangen, und wir achten ja alle Menschen, die Geld haben."

Mit einem Lächeln gab Friemann seiner Tante recht, und nun besprachen sie den Besuch, den Thomas in der Heimath machen wollte, denn ein Besuch sollte es nur sein. "Du kannst dir denken, daß die beiden Alten sehr aufgeregt sind. Lina weiß gar nicht, wo sie ihn unterbringen soll, denn sie hat alle Möbel aus seiner Stube verkauft. Aber ich lasse Sachen von mir hinarbeiten. Dann laufe ich ein großes Transparent mit: 'Herzlich willkommen!' und wir machen eine Gairlande darum und hängen es vor die Hausthür. Er muß ein bißchen nett empfangen und behandelt werden. Willst du mir beistehen?"

Das sagte Friemann gern zu. Sie entwarf das Programm der Begrüßungen, mit denen sie Thomas von dem Vaterhaus abholen wollte, und dann schied sie, um auch den anderen Familienmitgliedern die Nachricht zu bringen.

Mit Flora zu Rede sagte: "Du wirst deinen Augenfreud bald wiedersehen. Thomas ist auf dem Weg in die Heimath", da erhob Rede leicht beide Hände wie zur Abwehr. Die Hände sanken dann aber schnell wieder herab. Rede ging in ihre Zimmer hinauf. Thomas wollte kommen. Hatte das für sie irgendwelche Bedeutung? Nein. Um ihretwillen kam er gewiß nicht, und sie selbst hatte sich über sie hingeworfen bei der Nachricht?

War es die Angst, aus ihrer Ruhe erwidert zu werden, in der sie lebte, und in der sie auch nur allein leben konnte? War es doch ein Aufwachen jenes Schmerzes, der sie einmal empfunden hatte, als Thomas nicht zu ihr kam, obwohl sie gern bei ihm gefandenen hätte?

freilich geküßt, aber die erhoffte Lieberführung, daß Thomas etwas Wertvolles an sich haben möchte, blieb aus. Er stieg ganz einfach und allein aus dem Wagen, umarmte und küßte die Mutter und begrüßte dann die anderen Bescheiden, aber mit festem Händedruck.

"Ja, braun bist du geworden, Thomas", sagte Tante Lita, die gleich ihr Urtheil abgeben wollte, damit die anderen wußten, wonach sie sich bei ihren eigenen Aeußerungen über Thomas zu richten hatten. "Das kommt wohl von der Sonne her. Aber sonst hast du dich eigentlich nicht viel verändert. Dein Anzug finde ich sehr praktisch. Ach, ich meine, solche kurze Joppe solltest du dir machen lassen, oder kannst du damit nicht zur Schule gehen? Dann hat es ja seinen Zweck. Nein, im ganzen bist du genau so, wie ich mir dich vorgestellt habe, Thomas; das ist auch das Beste. Und wir sind auch noch immer die alten. Das ist nicht schlimm, Tante."

"Nicht? Ich meine immer, wenn man eine so große Reife machte, müßte man sehr viel Gepäck mitnehmen."

Ja, Thomas meinte gleich, sie waren noch die alten. Die Mutter meinte in der Rücksichtigkeit des Wiedersehens, Achim stand beiseite und schaute mit Neid auf Thomas. Der war braun gewesen, der hatte es zu etwas gebracht. Friemann küßte sich Thomas nahe und besprach gleich etwas Geschäftliches mit ihm.

Mit Thomas alle begrüßt hatte, schritt er lebhaft auf Rede zu, die sich so lange neben dem Pfeiler gehalten und an Flora geküßt hatte. "Rede", rief er, und seine Augen leuchteten. O ja, das Gesicht war härter geworden, darin hatte Tante Lita recht, aber seine Augen besaßen noch den gleichen guten Schein. Rede, du hast so viel erlebt, was? Ich habe immer an dich gedacht."

Flora war von dieser warmen Begrüßung freudig erregt. In ihrem Frauenherz stieg eine Hoffnung für Rede auf, und sie antwortete für die Schwägerin, um ihr zu helfen, denn sie sah, wie Rede erstarrt dastand und nicht recht sprechen konnte: "Und wir erst. Wie oft wir von Ihnen gesehen haben, Thomas."

Rund fand auch Rede Muth. "Wo ich dich wiedersehe, Thomas, ist mir, als läge gar nichts zwischen jenem Abschied damals und heute."

"Doch ich das alles aus?" fragte er. "Es scheint so", entgegnete Rede. Langsam setzte sich die Familie in Bewegung. Humpelstiehn besorgte alles, was das Gepäck betraf, und bald schritt Thomas wieder an der Kirche von Sankt Antschar vorüber. Er nickte: es war noch alles so, wie er es verlassen hatte. Er hatte oft davon geträumt, sich heimgekehrt, sich alles verklärt und küßte noch die große Freude, obwohl ihn Tante Lita's Neben und das ewige Meinen seiner Mutter bedrückten. Sie sollten die alten sein, das hatte er gehofft, aber er merkte nun, daß sich ihr Wesen, während er fort war, unwillkürlich verändert hatte, und daß sie ihm, wo er die alten sein, doch fremd waren. Er zwang die kleine Enttäuschung unter sich, er mußte sich an sie gewöhnen, und er durfte nicht mehr von ihnen verlangen, als sie geben konnten.

"Und Vater?" fragte er seine Mutter, als sie beide zuletzt nur noch von Tante Mila begleitet, ihren Weg nach Haus fortsetzten. "Dein Vater, mein Junge?" rief Tante Mila ein. "Ach, mit dem ist schon auszumachen. Es ist ja so, daß er allmählich ein bißchen stumpf wird, aber, du lieber Gott, in seinem Alter! Ich lese ihm vor, und wir sind kreuzföhlig zusammen, nicht, Tante?"

"Ja", seufzte Tante, "aber wenn du weg bist ...". Ja, nun, ein bißchen wunderlich sind wir alle, und er hat ja auch das Seine durchgemacht. Du mußt ihm recht viel von deinen Reisen und deinen Geschäften erzählen und nicht so viel fragen, wie es ihm geht, und wenn er einmal trübt, das mußst du so hinnehmen. Also auch hier das Alte, dachte Thomas.

nicht so romantisch aussähe, so würde ich dir jetzt einen Kuß geben."

"Ich gebe dir einen, Tante Mila." Er neigte sich auf das alte, faltige, bärtige Jungferngesicht und küßte es herzlich. Sie raffte ihr schwarzes Umschlage- tuch um die Schultern und ging mit ihren männlichen Schritten zur Thür hinaus. Thomas aber, der gute Kaufmann, lächelte sich in den nächsten Tagen fleißig im Substrahiren. In aller Bitterkeit, die ihn so bald erfüllte, blieb Thomas nur eine Gestalt lieb: das war Rede. Er sprach oft in dem Haus am Ullmengarten vor, und wenn er mit Friemann oder mit seiner Mutter sprach, oder was sonst an geschäftlichen Dingen zwischen ihnen abzumachen war, dann erwarbete ihn die beiden Frauen, und er sah bei ihnen und erzählte ihnen von seinen Kämpfen und seinen Erfolgen.

Thomas und Rede — das waren von der Familie die einzigen, die noch nicht ihre Ruhe gefunden hatten. Nach der Freundlichkeit, die Thomas ihr entgegen worden ließ, öffnete sich Rede's Herz. Es war keine Leidenschaft, kein Begehren in dieser stillen Frau, aber in den Tagen, da Thomas oft zu ihr kam, verdrängten sich alle ästhetischen Empfindungen, die ihr zu fühlen vergönnt waren, und sie lernte kennen, daß sie lieben konnte.

Scheu schmeigte sie sich an Flora an, die zu ihr sprach: "Du trägst ein helles Band im Haar — willst ihn nicht?" Rede umarmte die Freundin schweigend, und Flora sah mit aller Güte auf sie. Die Güte aber wurde zur Sorge, als Tag und Tag verging und nichts geschah, was Rede's Herz erfüllen konnte. Thomas kam fast regelmäßig, und Flora ließ ihn allein mit Rede, aber wenn er ging, so war Rede wie in einem Traum eingeschüllt und sprach wenig. Aus dem wenigen aber hörte Flora nichts von dem heraus, was sie gern vernehmen wollte. Ihre Sorge um Rede wurde immer größer, sie setzte sich zu der Schwägerin und fragte: "Woher sprichst ihr, wenn er hier ist?"

Rede liebte fienend das Haupt zurück: "Das weiß ich eigentlich gar nicht; ich merke nur, daß er gern zu mir spricht. Ich weiß noch, wie oft ich in seinem Kantor bei ihm war, da erzählte er mir auch von allem, was er vorhatte, aber wie klein war das damals, und wie sehr ist er gewachsen seitdem. Ja, Flora, da brauchen mich die Leute. Und wer weiß ..."

Sie wurde brennend roth, und ihr Auge glänzte fast feberisch, so ätzte die Seele in diesem schwächlichen Körper, der nicht gewohnt war, daß das Blut schnell durch die Adern fließt. Ein Tag um den anderen aber rann dahin, und Rede's Hoffen wuchs, aber es haute sich, und mit Schmerzen harrete sie der Stunde, da Thomas kam. Die Stunde aber kam nicht, so innig Rede ihrer harrete, so forgen- voll Flora und auch Friemann darauf warteten.

Thomas blieb noch acht Tage, aber das was er sagen sollte, sagte er doch nicht, und als er merkte, daß in Rede's Blick eine Hingebung lag, wie sie nur das liebende Weib zeigen kann, da bedachte er sich lange. Er hatte sie liebgehabt, er war froh gewesen, sie wiederzusehen, ihr seines Gesicht blühte ihm schön, er hätte, wie es ihm warm zum Herzen stieg, wenn er traulich mit ihr plaudern konnte, aber die Hingebung, die in Rede's Augen lag, forderte er nicht, ja, er sehnte sich nicht einmal danach, sie anzusehen. Da draußen mußte er eine andere Frau haben als Rede Thorsens, und er hatte solche andere Frauen kennen gelernt.

Thomas wurde mißtrauisch gegen Rede, und so begann er in den letzten Tagen, die er sich in der Heimath aufhielt, seltener im Haus am Ullmengarten vorzusprechen, und Flora sagte zu Friemann: "Ich fürchte, es wird eine große Enttäuschung für Rede."

Friemann zuckte die Achseln: "Ich kann nichts dazu thun, und ich bitte dich, dich gar nicht irgenwie da hineinzuversetzen. Rede wird auch unter dieser Enttäuschung hindurchgleiten."

Thomas war der einzige Mensch, den sie liebte. "Ich glaube nicht", antwortete Friemann, "daß Rede brennende Empfindungen kennt. Sie wird auch weiter in aller Stille ihren Weg gehen, und wir wollen für sie thun, was wir können."

Flora hob die Hand, wie man es thut, wenn man andeuten will, es fürchte Schlimmes.

Nun sollte Thomas am nächsten Morgen gehen, das machte die Familie noch einen Aufstuf nach Brunsch. Dabei ging es her wie immer: Es war der gleiche Streit, ob sie weiter oder dritter Klasse fahren sollten, der gleiche Jäger, wenn Schiller II um die Kurven ging und die Wagen frauehellen, und unter den Bäumen war es das gleiche Geräde über den Kaffee, das Bier und das Weinrotter.

Als sie sich gelacht hatten an ihrer Rede und ihrer Tante, so machten sie nach alter Gewohnheit ihren Spaziergang zu Paaren durch den Wald. Und wieder trat es sich, daß Thomas und Rede die Wege zusammen wandelten, die sie vor Jahren ge-

gangen waren, aber sie gingen diesmal nicht Hand in Hand. Thomas schritt langsam neben Rede; ihm lag jetzt doch das Abschiedsweh auf der Seele, so innig er sich all die Zeit hindurch von Koggenfeld fortgesehnt hatte. Rede war gleich, alle Furcht und viele Hoffnungen regten sich in ihr. "Ja", begann Thomas, blieb stehen und sah den Hügel hinauf auf das freie Feld, "es ist beinahe das gleiche, Rede, wie damals, als wir beide jung waren, als wir für uns beide etwas erwarteten."

Jetzt nicht mehr? dachte Rede, und ihr Herz krampte sich zusammen. "Nun komm", sprach Thomas weiter, "wir wollen noch einmal da oben auf der Bank sitzen. Es ist beinahe das gleiche, nur die Jahreszeit ist weiter vorgeht, damals war es Sommer, und jetzt — er wies auf ein paar gelbe Blätter — sieht du, in anferem Gärten blühen die Georginen."

Rede sah bei ihm, die Hände im Schooß. Ihre Augen blinzelten leer über die Felsen hin; die Felsen waren fast gemacht, aber sie hatten doch Frucht getragen und durften jetzt ruhen. Wenn sie das auch von ihrem Leben sagen könnte! Aber das war ihr aufrechtbar gewesen von Anfang an, bis auf den heutigen Tag. "Beinahe das gleiche", fing Thomas wieder an, "und doch so anders, Rede."

Ueber den Wald her kam träge eine schwere Wolke gezogen, die sperrte die Sonne ab von der Lüftung, wo Thomas und Rede saßen. "Aelter geworden, Rede, und was wir fühlen, das betrachten wir jetzt sehr genau und folgen ihm nicht mehr, wenn es uns nicht trübt, nicht?" "Wird dünkt, Thomas, das hast du nie getan; du bist immer nach dem Vernünftigen gegangen."

"Gewiß", antwortete Thomas, "ich würde trübe sein, aber ich lieb noch die Gefühle in mir raunen. Und wenn ich ihnen nicht folgte, wozu sie mich drängen, so geschah das weniger aus Bequemlichkeit als aus dem Trieb, mein Gewissen rein zu halten und Niemand in's Unglück zu ziehen."

"Ueberlegung war es also doch, Thomas?" "Die möchte ich auch nicht entbehren." "Da erhob Rede ihre beiden Arme, breitete sie weit aus und sagte aus dem Inneren ihrer Brust heraus: "Aber ich, Thomas, ich möchte einmal alle Ueberlegungen vergessen und nur nach dem fassen, was mich das Gefühl leitet. Es muß föhlich, es muß wohnig sein; da muß man sich vorkommen, als wäre man frei."

Die ausgebreiteten Arme schlug sie gegen ihr Gesicht und meinte. Thomas legte seine Hand auf ihre Schulter. "Rede! In Ehrlichkeit bin ich doch damals in Ehrlichkeit geblieben, so wie ich auch jetzt geblieben bin. Als du dich damals mit Sommer verheiratetest ... Rede nahm die Hände vom Gesicht. Wie grau die Felsen ausliefen, wie dunkel der Wald da hinten auftrug. "Als ich das hörte, Rede, da habe ich gedacht, daß du mit dem, was zwischen uns beiden war, abgeschlossen hättest." Rede sah gebenaus, sie lächelte milde. "Und offen gefanden, Rede, ich habe dir gemüths, daß du recht, recht glücklich wüdest." Rede regte sich. "Denn so lieb ich dich hatte und habe ..."

Da schrie es in Rede — nein, nein, wenigstens die Worte, die darauf folgen sollen, die will ich nicht hören, damit soll er mich verschonen, und sie sah lebend zu Thomas auf: "Sprich nicht weiter. Du bist ehrlich, aber furchtbar grausam. Sprich nicht weiter, es ist nachher schon genug der Ehrlichkeit."

Thomas schweig, und Rede stand durch Regen und Wind, wo weissen Blättern umsauf, gingen sie zu der Stätte, wo die übrigen ihrer harrten. Ein Blick auf Rede belehrte Flora, daß ihre Sorge recht gehabt hatte.

Sie trat an Thomas heran und schloß sich in ihrer Verzweiflung. "Haben Sie meiner Schwägerin nichts zu sagen, Thomas?"

Das hörte Rede: "Ob dir keine Mühe, Flora, wir haben uns alles gesagt, was wir uns noch zu sagen hatten."

Flora wollte etwas erwidern, da hob Rede das Antlitz und sah sie streng an: "Willst du ihn etwa bitten? Demüthigen darfst du mich nicht, Flora, du bist, wenn auch alle anderen es thun, und wenn ich selbst es gethan habe."

Damit ging sie zu der Gesellschaft und war so still, aber auch so freundlich, wie man es bei Rede gewohnt war.

Schiller II brachte seine Fahrgäste nach Koggenfeld; und als er dann am anderen Morgen wieder pflif, da sah Thomas in einem Wagen, den die Winkler mit dem Rad, und die Frauen auf dem Steig winkten wieder. Unter denen, die Thomas das Gesicht aus der Heimath gesehen hatten, zu der er nicht zurückkehren wollte, war auch Rede, und keine Thräne war aus ihren Augen geflossen, als sie Thomas Lebensvoll sagte und ihm einen Kuß gab nach der Art, wie Mutter und Cousine einander küßen.

Ein Professor wollte mit seiner Gattin in ihrer Theaterstadt. Er hatte aber einen Schiffs umgebunden, der der Gattin nicht gefiel, und sie ersuchte ihn deshalb, einen anderen zu holen. Der Professor begab sich gefahren in das Schlafzimmer, das im oberen Stocke beleg war. Als er nach längerer Zeit nicht zurückgekehrt war, stieg seine Frau ärgerlich die Treppe in die Höhe. Zu ihrem Entsetzen sah sie, wie ihr Gatte sich entkleidet hatte und gerade im Begriffe stand, ins Bett zu gehen. Er hatte, als er sich den Schiffs abknüpfte, sich in Gedanken weiter ausgezogen.

"Matthias, Art: Sie müssen sich jeder geistigen Arbeit enthalten." Patient (Diätet): "Ja, wie soll ich denn mein Drama zu Ende führen?" Art: "Nun, ich denke, das wird Ihren Geist ja nicht zu sehr anstrengen?"

Unter Künstlern. 1. College: "Voriges Frühjahr, nach Schluß der Saison, habe ich in Berlin meine Brillanten versetzt, das Schicksal, und bin mit meiner Frau nach Berlin gefahren." 2. College: "Da habe ich es viel schauer gemacht. Ich habe meine Frau in Stettin versetzt, mich selbst erlöst und bin mit Geld und Brillanten nach Berlin gefahren."

Lohn der Gefälligkeit.

Von Arnold Kirsch.

"Zimmer erlebte man etwas Neues in der Welt, wenn auch nicht immer etwas Erstaufländiges", begann der Amtsrichter am Stammtisch im "Goldenen Hirschen" den Bericht über ein Abenteuer, das er vor kurzem erlebt hatte. Dann fuhr er fort: "Sich habe da eines Nachmittags mit einem alten lieben Bekannten, der unter anderen Schätzen zwei sehr niedliche Fächerlein eigen nennt, in Berlin im Kaisercafe und unterhalte mich auf das Beste mit den beiden munteren Mädchen, natürlich ohne jeden Nebengedanken."

"Haben Sie schon die Sahareit kennen gelernt?" fragte mich plötzlich Fraulein Trude. "Nicht? Aber die müssen Sie unbedingt heute Abend in den Wintergarten. Wenn Sie jetzt an die Kasse gehen. Herr Amtsrichter, bekommen Sie noch Platz?" Ich also Hut auf, greife nach dem Schirm, der im Ständer steht, und los! An der Thür des Cafes fühle ich mich von hinten auf die Schulter geklopft, und wie ich mich umwende, sagt ein sehr eleganter Herr, verbindlich lächelnd und auf den Schirm in meiner Hand deutend, zu mir: "Sie haben — wohl aus Versehen — meinen Schirm genommen?"

"Verzeihen Sie mir", entschuldigte ich mich, "das ist in der Eile geschehen; wunderbar, daß mir das passieren konnte; ich habe ja gar keinen Schirm bei mir gehabt", gab den Schirm zurück und verschwand eilig, um zur Theaterkasse noch zurechtzukommen.

Als ich mit dem Bilette im Cafe erschien, meinte Trude: "Die Plätze sind zwar nicht ganz borte, aber das thut nichts; wir haben ja eins von den vorzüglichsten neuen Operngläsern."

"Ja, aber zu Hause", bemerkte trocken ihr Vater. "Na, das soll uns nicht abhalten", sagte ich. "Ihre Wohnung ist doch nicht der Welt; ich fahre mit der Elektrischen rasch hin und lasse mir von Ihrem Mädchen das Glas geben; in einer halben Stunde bin ich wieder zurück."

Nach einigem Hin und Her war man damit einverstanden. Wie ich schon aufgefunden war, sagte Trude, die immer an alles denkt: "Nun machen Sie das Maß Ihrer Güte bewußt voll und nehmen Sie meinen und meiner Schwester Schirm mit nach Hause! Die sind uns im Wintergarten doch nur im Wege."

Der Freund aber sagte: "Aber ganze Dinge sind drei; dann nehmen Sie in Gottes Namen auch meinen mit!" So jag ich denn mit den drei Schirmen und gefolgt von einem dankbaren Blick aus Trude's Augen davon.

An der Leipzigerstraße feige ich in die Elektrische. Was diese Trude für tiefe braune Augen hat, dachte ich so bei mir im Dahinsfahren; überaupt ein liebes Mädel! Und was für einen vorzüglichen Geschmack sie besitzt! Man braucht bloß ihr Schirmchen da mit der zierlichen Goldbrüde anzusehen. Wie frisch es ab gegen den Schirm der Schwester mit dem Schnitzgefäß und gegen das väterliche Regenschirm mit seinem schweren, ja geradezu profanen Silberknopf! So können sich auch in den Schirmen die Seelen der Menschen spiegeln.

Der Schaffner kam, ich blicke auf, "Gut mal an! Sag dort in der anderen Ecke, nicht mein Umbeantner, mit dem ich das Rencontre im Kaisercafe gehabt hatte? Wichtig! Und auch er sieht mich zu erkennen, denn er sah mit unerkennbarem Interesse zu mir her. — Wer was hatte denn der Mensch? Er fixierte mich ja in einem Fort in der unerkennlichsten Weise und schen auf's höchste belüglig. In mir wollte die Wuth aufsteigen. — den mußte ich zur Rede stellen."

Aber ehe ich noch mein Vorhaben ausführen konnte, stand der Unbekannte auf, um auszuweichen. In dem Augenblick, wo er bei mir vorüberkam, hob er den Zeigefinger der rechten Hand wie militärisch grüßend an den Rand seines labellen Schindens und sagte, den Blick auf meine drei Schirme gerichtet, leise aber mit teuflischem Spott in der Stimme: Grathuliere. Haben übrigens doch noch 'n ganz gutes Geschäft gemacht."

Für die Küche.

Fleisch - Roden.

Butter rührt man schäumig, mischt 2 Eier- und die feingehackte Reife von Rinder- und Kalbsbraten oder auch von Geflügel nach und nach hinein, fügt etwas Salz und soviel Mehl hinzu, daß die Masse gehörig aufammenhält, worauf man Roden davon abkühlt und in lockende Fleischbrühe einlegt.

3 Köffel Mehl dazu, läßt alles zusammen braun rösten, füllt 1/4 Quart lockendes Wasser und einige Löffel milden Essig dazu und läßt alles zu einer gut feimigen Sauce kochen, in die man das Fleisch legt. Nun würzt man mit Pfeffer- und Gewürzörnern etwas Citronensaft, läßt auf gelindem Feuer das Fleisch langsam weich werden, nimmt 's heraus, rührt die Sauce durch ein Sieb, würzt nach Geschmack mit etwas Essig, Wein, Citronensaft, läßt die Fleischstücke noch einmal aufkochen und rührt in erwärmer Schüssel an. Dazu pökt Kartoffelmus, Aubeln oder Maffaroni, auch Spätzle oder Mehlische werden dazu aufgetragen. Die Sauce kann nach Belieben pflanzler oder milch-der genützt werden.

Ragout von Wildfleisch. Zum Wildragout eignet sich das sogenannte kleine Fleisch, zum Beispiel Gänse, das halbes, das Rauch- und Bruchfleisch. Es muß sehr oft gewaschen und von allen blutigen und häutigen Theilen befreit werden, dann in mäßig netze Stücke geschnitten, in lockendem Wasser 10 bis 15 Minuten lang blanchirt, in kaltem Wasser abgekühlt, dann mit etwas Speck bräunlich, gibt 2 bis 3 gleichfalls klein geschnittene Zwiebeln und Knoblauch mit Pfeffer. Zu viel Geruch wird ein schönes Stück Rindfleisch von drei bis vier Pfund in Wasser mit Salz und Butter zerlegt, aber nicht zu weich gelocht. Dann läßt man es austropfen, schneidet es in Scheiben, die man etwas festsigt und in einer Kasserolle in etwas gerösteter Butter durchbrüht. Inzwischen verlost man ein Pint von der Brühe, in der das Fleisch war, mit einer hellbraunen Mehlbrühe, giebt zwölf geschälte, vom Kernhaus befreite, in Scheiben geschnittene Pfeffer, drei Unzen gut gereinigte, in lockendem Wasser aufgeweckte Korinthen, etwas Zimmt und Citronensaft dazu, läßt alles dünsten, bis die Pfeffer fast weich sind, schüttet sie über die Fleischstücke, läßt alles zusammen noch einmal durchkochen und rührt recht heiß ab.

"Soupe a la Normande". In ein Pint gute Fleischbrühe schneidet man 2 Portweinstöckchen oder Oris-ke, 4 in Butter angebrühte Kartoffeln, 4 geröstete Karoffeln und in Streifen geschnittene Schnittbrot. Dies alles läßt man eine Stunde lang langsam kochen, giebt die Suppe, nachdem man soviel Brühe oder Wasser aufgefüllt hat, wie man gebraucht, mit 2 in Wasser oder Sahne verquirlten Eitern ab, giebt im Moment des Anrichtens feingehackte Petersilie in die Suppe und servirt.

Schinkenbratete. Man stellt einen guten Braten, der man recht dünn ausrollt. Dann hat man ein Pfund Schinken fein und mischt ihn mit 2 feingehackten, in Butter gar gedünsteten Zwiebeln, 3 Eiern, 1 Tasse saurer Sahne, Pfeffer und Gewürz. Eine Buntinghülle wird mit einer Platte des ausgefrollenen Teigs ausgelegt, darauf streicht man eine fingerstarke Schicht Schinkenmasse, dann wieder eine Lage Teig, wieder Schinken, bis alles verbraucht ist. Die oberste Schicht bildet natürlich die Oberplatte. Die Platte muß bei guter Hitze eine Stunde im Ofen backen.

Einfache Semmelkloße. Von übrigen gebliebenen trockenen Milchbröten oder Semmeln giebt man vorsichtig die Kruste ab, reibt man die Bröden in kaltes Wasser, läßt sie weichen und brüdt sie in einem reinen, oft gepflühten Mulltuch aus. Dann zerrißt man drei Unzen Butter mit etwas Salz, die ausgebrühten Semmelkloße und einige Eier (auf 7 Bröden rechnet man zwei bis drei Eier), nach Belieben Zucker und so viel geriebene Semmel von der Kruste der Bröden dazu, daß man einen guten ebenen Kloßteig erhält, von dem man mit dem Höffel Klöße abkühlt, und fünf bis sechs Minuten lang trocken läßt. Es empfiehlt sich, einen Probekloß zu kochen, um zu sehen, ob der Teig hält und wie lange die Klöße zum Garwerden brauchen. Dazu giebt man gewaschenes Obst oder Pfleumenmasse.

Rohkrüden mit Gänsefleisch. Die Rohkrüden werden geschält, in längliche Streifen geschnitten und mit heißem Wasser abgekühlt. Inbeid wird das Gänsefleisch mit Suppengrün, Gewürz und Lorbeerblatt weich gekocht. Nun schneidet man Speck würfelig, brät ihn mit einer kleingeschnittene Zwiebel und einem Löffel Mehl darin. Hierzu füllt man die Gänsefleischstücke, kühlt die Krüden hinein und läßt sie darin weid dünsten. Zum Schluß läßt man Rübren und Gänsefleisch noch einmal zusammen kochen.